

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 8

Artikel: Die Sommerferien im Toggenburg
Autor: Looser, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sommerferien im Toggenburg

Von Barbara Looser

Im letzten September-Heft berichtete die Autorin von den verschiedenen Anstrengungen, die ihre Familie auf sich genommen hatte, um an abgelegenem Orte im Toggenburg ein leerstehendes kleines Bauernhaus in ein gemütliches Ferienhaus zu verwandeln. Diesmal erzählt sie nun, wie es sich auf der «Schneckenweid» lebt. Red.

Die Reise mit unserem alten VW hinauf in die sommerliche Schneckenweid begann mit spitzen Bemerkungen meines Mannes. Er wies darauf hin, es sei seiner absolut unwürdig, mit einem derart überladenen Vehikel herumzufahren. Oben auf dem Gepäckträger war ein altes Zelt für die Kinder angebunden, eine Schaukel, die sie sich zusammengespart hatten, drei grosse, starke Spankörbe (vom nachbarlichen Konsum erbettelt), die wir brauchten, um unsere Lebensmittel vor den Mäusen aufzuhängen, ein neuer Besen mit Stiel, — und innendrin sassen wir.

Wir — das heisst 2 Erwachsene, 2 Kinder, 2 Meerschweine auf dem Schoss der einen Tochter und eine im Konfitürenglas plätschernde Wasserschildkröte auf den Knien der anderen... Wir verteidigten die Notwendigkeit eines jeden Gepäckstückes, ernteten dafür aber nur einen ärgerlichen Hinweis des Vaters: man solle ihm bloss nicht mehr mit der Geschichte kommen, wie bequem es doch jetzt sei, Zahnbürste, Rasierpinsel und Pyjama bereits im Ferienhaus zu haben; das nächste Mal reise er entschieden lieber mit diesen Sachen hin und zurück anstatt mit allem unserem Plunder!

Schon bald war die Stimmung wieder perfekt, und als wir langsam den steinigen Weg, der in die Schneckenweid mündet, hinauffuhren, sahen wir von weitem die

benachbarten Bauern beim Heuen, und ihre Kinder winkten und jauchzten uns zu. Als wir ganz nahe bei ihnen waren — es sind insgesamt 6 Kinder —, sprangen sie mit kleinen Hopsern und Sprüngen um das Auto herum und kreischten und lärmten vor Vergnügen über die bevorstehende Abwechslung während der Sommerferien.

Landkinder

Diese Kinder sollten uns in diesen Wochen noch zu denken geben. Sechs Kinder im Alter von 4 bis 11 Jahren, das bedeutet sechs Kinder innerhalb von sieben Jahren zu haben. Das vorletzte Kind ist ein mongoloides, es kann mit 5 Jahren noch nicht gehen. Die Bäuerin ist ohne jegliche Hilfe, der Bauer hat keinen Knecht. Die Arbeit der Kinder ist im Leistungspensum regelrecht einberechnet, so erspart man sich eine ganze, vollwertige Kraft, die bezahlt werden müsste. Jeden Morgen um 5 Uhr müssen zwei der Kinder zum Melken kommen, die anderen drei kommen am Abend dran, während die «Morgenmelker» der Mutter helfen oder mit dem Misten beginnen. Die jüngste Melkerin ist siebenjährig, sie ist imstande, pro Mal 2 bis 3 Kühe, die gut zu melken sind, zu besorgen. Wir haben die Kinder in diesem Sommer fast in jeder freien Minute arbeiten sehen. Abgesehen vom Heuen sah man sie mit dem Vater zusammen in der brütenden Hitze einen langen Graben ausheben, später, als die neue Wasserleitung gelegt war, diesen wieder zuschütten. Sie verteilten ganze Wagenladungen von Steinen, die der 10jährige Rudi mit dem Traktor heranfuhr, in einem Bachbett, das zu breit und feucht geworden war. Mist zetteln, Jauche spritzen, Kirschen pflücken, Heuen und Heu einbringen —, die

Reihe der Arbeiten ist endlos. Während der normalen Schulzeit können die Kinder mit der Erlaubnis des Lehrers pro Sommer unangemeldet zwölf halbe Tage zum Heuen freimachen. Ihre Sommerferien sind zum grossen Teil der Arbeit gewidmet, ab und zu darf eines für eine Woche zu Verwandten oder zu einem Senn, wo sie ebenfalls dauernd beschäftigt werden.

Das Kühe-Eintreiben war eine Tätigkeit, bei der sich unsere beiden auch sehen liessen. Es hat sich erwiesen, dass sie, trotzdem sie kräftige und gesunde Kinder sind, bei weitem nicht so viel Ausdauer in sich beherbergen wie ihre kleinen, bäuerlichen Freunde! Sie kennen jetzt die Kühe beim Namen, haben ihre bestimmten Lieblinge, die Jolanda und Alpina, die Flore, Gritte und das Kröni, das Alpenrösli, Maja und die Jumpfer, die Stierlein Moritz und Falk und nicht zu vergessen den grossen Stier, den gefährlichen, den Säntis! Auch lernten sie so allerlei über Stiere und Kühe, und wir begrüssten diesen frühen und natürlichen Anschauungsunterricht sehr. Vor allem staunten wir, dass unsere Sechsjährige nach kurzer Zeit wusste, welche Kuh «stierig» sei und welche ein Kalb bekommen werde. Sie weiss nun, was ein Muni ist und was der «Galtlig» etwa bedeutet (das Jungvieh). Allerdings brachte sie eine Begebenheit einmal in Verwirrung. Abends holte der Bauer mit dem Traktor aus dem Stall hinter unserem Häuschen eine Kuh ab, um sie zu verladen und zum Decken zu bringen. Etwa nach einer halben Stunde kam er mit ihr zurück, und meine kleine Tochter stellte sich vor ihn hin und fragte: «Wieso bringsch jetzt die Chue scho wider hei? Blibt sie nöd 14 Tag bim Stier z'Bsuech?» Erstaunt

überlegte er einen Augenblick und erklärte ihr lachend: «14 Tag? Jaaa, das wär wällewäg doch e bitz lang —, tänk wohl für beid!»

Chriesibrägel und «richtiger» Tee

Unsere Kinder durften den Nachbarn auch beim Kirschenpflücken helfen und kamen beglückt mit einem Körbchen voll nach Hause. Wir liessen uns von der Bäuerin erklären, wie man «Chriesibrägel» macht, und verspeisten den ersten Versuch mit Begeisterung.

Ein wenig eindrücklicher war die Geschichte mit den Lindenblüten. — An einigen Tagen durften unsere Töchter mit den anderen Kindern auf die Leiter am Lindenbaum klettern, um Lindenblüten zu pflücken. Sie kamen beeindruckt mit einem Säcklein Blüten nach Hause. Ich betrachtete und vor allem beschnupperte ihr kostbares Geschenk, als sie mir zu erklären begannen, daraus könne man eben Tee machen! Ich musste ihnen gestehen, dass sie solchen Tee schon viele Male getrunken hatten —, aber eben leider nur aus dem Teesäcklein! «Aber Mami», riefen sie voll Empörung, «wie sollen wir denn lernen, wie der Tee wirklich aussieht!» Sie wollten von nun an bloss noch «richtigen» Tee trinken und hatten auch recht!

Unser Ferienhaus war nun gut eingerichtet, wir hatten einige Weekends dazu benutzt, das Nötigste zu machen; jetzt schließen wir bereits unter karierten Federbetten, hatten Kochgeschirr und Vorräte zur Genüge und waren mit Werkzeug gut eingedeckt. Die Stube war helltaubengrau gestrichen worden, die Risse im grünen Kachelofen mit dem Spezialkitt eines Hafners abgedichtet, und wenn es uns am Abend zu kühl wurde, dann legten wir ein paar zerkleinerte Bretter eines Schweißtalls ins Feuer, die man uns als

Brennholz angewiesen hatte. Der Platz hinter dem Ofen war gross genug, um ein richtiges Bett dahinter zu schieben —, unnötig zu sagen, dass eben dieser Platz meistens schon besetzt war, wenn man selber einmal dort gerne faulenzen wollte. Man isst in der Stube an einem grossen, hölzernen Tisch, der in der Stadt unser Küchentisch gewesen ist. Die schöne, bäuerische Suppenschüssel, die mir im Frühling so gut gefallen hatte, dass ich einem Kauf fast nicht hatte widerstehen können, wurde uns von den ersten Gästen, die zum Übernachten kamen, als Geschenk mitgebracht. Wie froh war ich darüber, so standhaft gewesen zu sein!

Die neugierigen Kühe

Man kann nicht gerade sagen, dass wir jetzt keine Arbeit mehr gehabt hätten. Es galt noch, die ehemalige Kornkammer auszuräumen und einigermassen sauber herzurichten, um sie als «Speisekammer» benützen zu können. Wir zogen schwere Säcke mit klumpig gewordenem Kraftfutter, verrostete Büchsen mit Wagenschmiere, alte leere Petroleumskanister und unbrauchbares Werkzeug ans Tageslicht. Die Wände und die Decke waren so hoffnungslos morsch und durchlässig, dass uns nur noch eine Lösung blieb: wir nagelten alte Leintücher drüber und verdeckten so mit alles Hässliche.

Ein anderes Projekt betraf die unmittelbare Umrahmung unseres Häuschens. Wir fühlten uns nämlich bedroht. Die süß-bittere Pille war die Anwesenheit der Kuh, die während der Sommermonate vom Besitzer auf die umliegenden Weiden gebracht wurden. So wohlig für unsere vom Autolärm zerkratzten Ohren auch das einheitliche Gebrumm der grossen Kuhglocken war oder gar das freund-

liche, hellere Geläut des jungen Galtviehs —, es gab ein ganz anderes Problem. Die Kühe und wir benutzten denselben Brunnen, und das bedeutete, dass sie ständig haarscharf vor unserem Eingang zum Brunnen gingen, oder gar (sei es irrtümlicherweise oder aus Neugierde) bis an die Küchentür vorstießen und da und dort, nach Art gesunder Kühe, ihre Fladen zurückliessen. Nach einigen ausgiebigen Regenfällen war unsere nähere Umgebung zum bräunlich-grünen Schlammbad geworden, das man nur mit Gummistiefeln und Todesverachtung durchqueren konnte. Als weiteres warfen wir ihnen vor, dass sie unsere so mühsam gewaschenen und neu gekitteten, aus vielen kleinen Quadraten bestehenden Fensterscheiben ständig und mit ausdauernden Sorgfalt mit ihren langen, bläulichen Zungen ableckten. Immer wieder vergasssen wir dieses Spiel und erschraken sehr, wenn wir von den oberen Zimmern annungslos nach unten kamen und uns ein riesengrosses, haariges Kuhgesicht mit seinen sanften, braunen Augen ruhig anblickte. Als einmal ein Gewitter über die Gegend zog, versammelte sich die ganze Herde vor unseren Stubenfenstern (vermutlich, weil wir abends Licht hatten) und blieb regungslos und fast vorwurfsvoll stundenlang dort stehen. Sinnigerweise diskutierten wir an jenem Gewitterabend über Seelenwanderung ... — Es musste etwas geschehen.

Wir wollten rund um das Haus herum einen schmalen Streifen Land einzäunen, um unsere braunen Freundinnen zum Einhalten einer kleinen Distanz zu zwingen und die Möglichkeit zu haben, vor dem Haus sitzen zu können, ohne im Kuhpfad zu sein. — Das bedeutete zu allererst, viele hochgewachsene Brennesselstauden zu

roden. (Wer dies schon einmal getan hat, möge sich an deren zähe Wurzeln erinnern!) Natürlich wollten die Kinder die vielen, die Stauden dicht besiedelnden Raupen vor dem nahen Feuertod bewahren. Wir erlaubten ihnen, die Raupen abzulesen und zu retten. Sehr schnell fanden sie, es sei sicher wichtiger, nur die dicksten, schönsten und pelzigsten Vertreter dieser Population in Sicherheit zu bringen —, und das fanden wir auch. Nachdem wir rund um das Haus gerodet hatten, hiess es Erde aufschütteten, vor dem Eingang einen kleinen Zementboden machen, und gerade noch im Herbst konnten wir einen Holunderstrauch und zwei wilde Heckenrosenbüsche im nahen Wald ausgraben und anstatt der Brennesseln einpflanzen.

Vielfältige Ferienfreuden

Zwischen allen diesen Projekten aber lagen fröhliche Unterbrüche, Wanderungen, Schwimmtage, Besuche oder besondere Ausflüge wie derjenige, welcher uns ins nahe, schattige Neckertal führte. Dort kann man am Ende der Strasse im Flussbett einige Kilometer weit gehen, wenn die Necker nicht zu hoch Wasser führt. Sie schlängelt sich dünn neben einem durch, währenddem man auf wunderbaren runden, farbigen Steinen weiterwandert. Dort ist es kühl und still, es hat keine Mücken, immer wieder trifft man auf einen kleinen Wasserfall, der sich im ausgewaschenen Felsenbecken sammelt und für die Kinder eine natürliche Badewanne formt. Dorthin ein stiegen die Kinder, ganz und gar ohne Kleider, und wir erfrischten unsere Beine etwa bis zur Wade oder dem Knie.

Eine andere schöne Abwechslung war für uns der 1. August. — Wir hatten vorher eigentlich nie eine 1. August-Feier erlebt, die uns

überzeugt hätte. Hier aber, auf dem kleinen Dorfplatz, zu dem hin immer mehr Bauern in ihren Trachten kamen und sich einreihen, war die Szenerie absolut richtig, genau richtig waren auch die Volkstänze, die Jodlergruppen und Alphornbläser, die nirgends so schön klingen und würdig aussehen als eben gerade dort, wo sie herkommen. Unser Bauer war sogar der «Star» der Jodlergruppe, er sah prachtvoll aus mit seinem bestickten Hemd, den breiten Hosenträgern mit den glänzenden Metallkühen und dem kleinen, ledernen Käppchen auf dem Hinterkopf. (Natürlich hat er Ohrringlein!) «Dää hätt e Stimm wie-n-en Engel», sagte mein Nachbar bewundernd. Wir nickten dazu alle stolz, denn es war ja schliesslich «unser» Bauer, den wir täglich zu sehen bekamen und bei dem wir die Milch holten. —

An den Sonntagen kamen die Nachbarskinder immer gegen elf Uhr auf Besuch, sauber geschrubbt und in die sonntägliche Appenzellertracht gekleidet. Der älteste Bub besass schon eine regelrechte schokoladebraune Filzhose, sein Hemd und seine Hosenträger mit dem Alpaufzug, und vor allem ein nagelneues, ziegelrotes Wämschen mit blanken Knöpfen. Er zeigte es voll Stolz, drehte sich sogar zweimal vor uns langsam im Kreis herum und sagte, es sei ganz neu und er dürfe nicht zu lange damit in die grelle Sonne stehen, habe die Mutter gemeint, es schiesse sonst zu schnell ab, und der kleine Bruder müsse es dann eben auch noch tragen. Nächstes Jahr bekomme er dann die Ohrringlein, habe ihm der Vater versprochen. — An den Sonntagen mussten die Kinder nur melken, sie hatten endlich Zeit zum Spielen, Schaukeln und Tollens oder auch, wie ich es beobachten konnte, sassen oder lagen sie ganz

alleine und still unter einem Baum, manchmal sogar eingeschlafen. Die Mädchen spielten dann mit einem anspruchslosen Spielzeug, etwa einem kleinen Glöckchen oder einem Holzkästchen mit zwei Tieren drin, oder sie blätterten in einem Büchlein. Manchmal fuhren sie auch das mongoloide Brüderchen in einem uralten, unerhört quietschenden Kinderwagen über Stock und Stein, bis sie bei uns hinten waren. Sie freuten sich an unserem Spielzeug, fragten oft direkt nach Farbstiften und Papier und wussten, dass es immer einen Sirup oder eine Frucht bei uns gab.

Gegen Abend wurde dann vor ihrem Bauernhof eine alte Badewanne mit einem Schlauch gefüllt, drei der Kinder setzten sich hinein und die anderen drei stiegen direkt in den Kuhbrunnen vor dem Hof, und das fröhliche Baden begann.

Unsere Kinder lieben diese Freunde sehr, sie spüren, dass es klare, unkomplizierte Kinder sind. Es gefällt ihnen, dass sie jauchzen können vor Freude und dass sie für die kleinste Abwechslung dankbar sind. Ihr selbstverständlicher Fleiss hat uns alle beschämt. Wer sind die wirklich Glücklichen —, sind sie es oder sind es wir? Sogar unsere Töchter begannen sich darüber Gedanken zu machen und Fragen zu stellen, und wir waren froh darüber.

Noch nie waren die Sommerferien für uns so mühelos und friedlich verlaufen. Keine grossen Abenteuer hatten uns erwartet, keine weite Reise hatte uns ins Ausland getragen. Wir haben keine raffinierten Restaurants besucht oder neue Speisen gekostet. Das Meerwasser haben wir nicht geschmeckt und keine Muscheln gefunden —, wir haben nicht einmal den Pass gebraucht oder Geld gewechselt. Aber es waren bis jetzt unsere besten Ferien!

Feller- Lichtregler

**Helligkeit
nach Wunsch**

für Glühlampen 40 bis 440 Watt

an Stelle eines gewöhnlichen Schalters einbaubar
mit SEV-Sicherheitszeichen (S)
radioentstört

Erhöhter Bedienungskomfort: Ein Druck auf den
Regulierknopf bewirkt das sofortige Ein- oder Ausschalten in
jeder Reglerstellung

Adolf Feller AG CH-8810 Horgen Telefon (051) 821611

